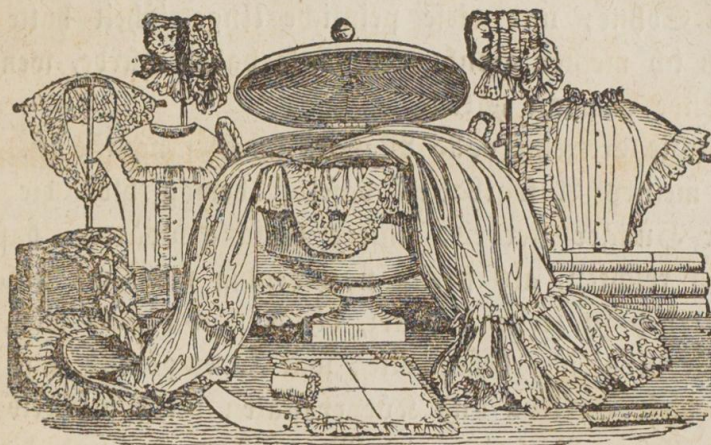


Allgemeine

Muster-Zeitung.



Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Die Muster-Zeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modebild gegeben werden. Preis für das Vierteljahr $\frac{1}{2}$ Thlr. — 54 kr.

N^o. 5.

1. März

1848.

Das Heirathsgut.

(Fortsetzung.)

Seit den schrecklichen Ereignissen auf St. Domingo hatten sich meine Verwandten in ein kleines Städtchen zurückgezogen, und jene meines Gatten waren ausgewandert. Ein einziger Schwestersohn von ihm hatte seinen Wohnsitz in der Hauptstadt beibehalten, sich aber meiner niemals angenommen, weil er ärgerlich darüber war, daß ihm das Testament meines Gatten kein Recht auf die Mitvormundschaft meines Sohnes gab. Während der Revolution hatte er sich an eine Partei angeschlossen, die ihm anfänglich zwar Glanz und Reichthum, später aber sein Haupt unter das Beil der Guillotine brachte. Uebrigens war es auch meine Absicht nicht, mich in den Strahlen seines damaligen Glanzes zu sonnen, denn ich suchte ja nur einen stillen Schlupfwinkel, um in ungestörter Ruhe mit meinem Sohne und meinem Kummer mich zu beschäftigen.

Doch auch dieser wurde mir bald geraubt. Ich konnte und wollte mich nämlich der Verordnung nicht entziehen, durch welche die Verhaftung sämmtlicher Personen befohlen wurde, die mit Emigranten verwandt waren. Was mich einzig noch an das Leben fesselte, waren die Vorschriften der Religion; denn ich erhielt ja nicht einmal Nachrichten von meinem Sohne, und diese peinliche Ungewißheit hatte mich so tief gebeugt, daß ich meinen Hefnern gedankt haben würde, wenn sie meiner Qual ein Ende gemacht hätten.

Ich brachte dreizehn volle Monate im Gefängnisse zu. In der letzten Hälfte meines Aufenthaltes daselbst bewog bloß die Furcht, wir könnten vor Hunger sterben, unsere Gefangenwärter, daß sie uns so viel Nahrung reicheten, als streng nothwendig war, um unser armseliges Leben kümmerlich zu fristen. Kurz, die Art, wie man mich, der gemeinsten Verbrecherin gleich, behandelte, war so empörend, daß meine Feder sich sträubt, diese Seelen- und Körperqualen niederzuschreiben!

Endlich ließen Rachgier und Mordlust nach, und die Gefängnisse öffneten sich wieder. Der thätigen Verwendung meiner ergebenen Dienerin Augustine, von der ich oben schon gesprochen, und die mir die erste Freistätte in Paris gewährt hatte, verdanke ich es, daß auch an mich endlich die Reihe der Befreiung kam. Sie selbst überbrachte mir den Befehl dazu. Allein meine Freude darüber war nur augenblicklich, denn sie führte mich bald zu dem trostlosen Gedanken, daß ich im Begriffe sei, der ärmsten Bettlerin gleich, mit dem tiefsten Glende zu ringen. Ich besaß nichts mehr, als zwei Kleinodien, die ich mit mir in's Grab nehmen wollte — es waren die Bildnisse meines Sohnes und meines Vaters. Der wackern Frau, bei der ich wohnte, und welche die schlimmsten Zeiten gezwungen hatten, ein anderes Unterkommen zu suchen, konnte ich nicht mehr zur Last fallen. Ich war in Allem bewandert, was man von einer Frau meines Standes und meiner Erziehung zu verlangen berechtigt war, nur verstand ich es nicht, mit meiner Hände Arbeit mir meinen Unterhalt zu erwerben. Zudem hatten Kummer und Entbeh- rungen aller Art meine Gesundheit so sehr geschwächt, daß ich zu jeder anhaltenden Beschäftigung unfähig war.

Es blieb mir kein anderer Ausweg übrig, als in irgend einen Dienst zu treten.

Als der erste Gedanke an dieses Hülfsmittel in meiner Seele aufstieg, vergoß ich bittere Thränen der Wehmuth, daß es so weit mit mir gekommen. Allein ruhige Ueberlegung, und die eiserne Nothwendigkeit machten mich bald mit diesem Gedanken vertrauter, und ich gewann es dann über mich, ihn Augustinen mitzutheilen. Sie machte mir anfangs

bringen, allein ich
gab ihnen, um mir
sich konnte, mich
nen. Dabei bat ich
wollen, d. h. meine
in Unglückliche darz
ble.

Die wehmüthigen G
in Nachricht zu mir, f
meine Empfehlungsbrie
müthigsten Frauen
höchste Behandlung
in die Hand, ohne
Mühe auf dem Bri
unt.

Ich brachte die Nacht
war ich endlich be
ten; aber ich zögert
brachte, zu früh zu
sich als Supplika
wungen zu werden,
demüthigendes Gra
ten, verfolgte mich u
sper Wille alles wei
ich mich am Eingar
den Befragen nach i
die Stufen der drei
entgegnetretender
zu sprechen, ich
meinem Wunsche k

So verging eine
und eingingen,
und von denen ich e
mensperson, die mi
sre Gebieterin hätte
wünsche die Dame
welchen Angelegen
meinen eigenen.
Name?
Ihrer Gebieterin

Einwendungen, allein ich blieb unerschütterlich, und bat sie inständig, Alles aufzubieten, um mir eine Stelle zu verschaffen, die allerdings nur darin bestehen konnte, mich der Erziehung und Bildung junger Mädchen zu widmen. Dabei bat ich sie nur, mich unter einem entlehnten Namen zu empfehlen, d. h. meinen wahren Namen zu verschweigen, und mich als eine Unglückliche darzustellen, die durch die Revolution Alles verloren habe.

Mit wehmüthigen Gefühlen kam Augustine nach einigen Wochen mit der Nachricht zu mir, sie habe meinen Willen erfüllt, und überbringe mir einen Empfehlungsbrief für eine sehr reiche Dame, die ein gebildetes, unbescholtenes Frauenzimmer suche, welches die freundlichste und rücksichtsvollste Behandlung zu erwarten habe. Dankbar drückte ich Augustinen die Hand, ohne ein Wort sprechen zu können. Die Dame, deren Adresse auf dem Briefe stand, hieß Depreval, und war mir völlig unbekannt.

Ich brachte die Nacht in großer Aufregung zu. Um zehn Uhr des Morgens war ich endlich bereit, meinen ersten Besuch bei Mad. Depreval zu machen; aber ich zögerte immer noch, den sauern Gang anzutreten. Der Gedanke, zu früh zu kommen, im Vorzimmer warten zu müssen, und vielleicht als Supplikantin von einem meiner ehemaligen Bedienten empfangen zu werden, und dann etwa gar von der Frau des Hauses ein demüthigendes Examen meiner Kenntnisse und Talente bestehen zu müssen, verfolgte mich unaufhörlich. Doch mit einemmale überwand mein fester Wille alles weitere Zögern — und in einer halben Stunde befand ich mich am Eingang des Hauses meiner künftigen Gebieterin. Auf mein Befragen nach ihr, antwortete man mir, sie sei zu Hause. Als ich die Stufen der breiten Treppe hinanstieg, wankten meine Kniee. Ein mir entgegentretender Diener erwiederte auf mein Begehren, seine Gebieterin zu sprechen, ich möchte warten; er werde eine der Dienerinnen von meinem Wunsche benachrichtigen. Ich ließ mich im Vorzimmer nieder. So verging eine Viertelstunde, während welcher eine Menge Leute aus und eingingen, die mit dem Herrn des Hauses zu sprechen hatten, und von denen ich erkannt zu werden fürchtete. Endlich erschien eine Frauensperson, die mich fragte, wer ich sei, und welches Anliegen ich an ihre Gebieterin hätte. Ich entgegnete:

Ich wünsche die Dame des Hauses zu sprechen.

Ich welchen Angelegenheiten?

In meinen eigenen.

Ihr Name?

Nur Ihrer Gebieterin werde ich ihn nennen.

Sie ist sehr spät nach Hause gekommen, und hat noch nicht geläutet.

So werde ich noch länger warten.

Endlich klingelte die Gebieterin des Hauses, und unmittelbar nachher erschien ein Kammermädchen, und meldete mir, daß jene mich zu sprechen bereit sei. Ich folgte meiner Führerin durch mehrere eben so reich als geschmackvoll ausgestattete Gemächer, die mich überraschten, obschon ich dergleichen ja selbst in Menge besessen. Wir traten in ein Schlafzimmer, dessen Vorhänge dem Tageslichte nur spärlichen Eingang gestatteten. Die Hausfrau lag noch zu Bette. Zitternd überreichte ich ihr meinen Empfehlungsbrief. Sie hieß mich Platz nehmen, bat mich um Entschuldigung, daß sie in meiner Gegenwart aufstehen werde, um sich ankleiden zu lassen, und fügte hinzu, sie habe es vorgezogen, mich sogleich in ihr Schlafgemach zu berufen, als mich länger in einem Vorzimmer warten zu lassen, wo stets so viele Menschen aus und ein gehen. Der sanfte, freundliche Ton, in welchem sie dieses sprach, beruhigte mich, und verschlechte meine Befangenheit; dennoch wagte ich es nicht, sie scharf in's Auge zu fassen. Während man ihr ein mit Spitzen reich besetztes Morgenkleid darreichte, konnte ich indessen bemerken, daß die Natur sie mit einem reizenden Wuchse ausgestattet hatte. Als ihr Anzug beendigt war, gebot sie ihrem Kammermädchen, uns zu verlassen. Während sie nun das Empfehlungsschreiben durchlas, stand ich mit niedergeschlagenen Augen da, warf aber den Schleier zurück, der meine Züge bedeckt hatte. In demselben Augenblicke stieß sie einen durchdringenden Schrei aus, sank kraftlos zu Boden, und rief: „Allmächtiger Gott — Frau von Senneterre, meine Wohlthäterin!“ Jetzt betrachtete ich sie genau — es war Hannchen!

Sie hatte die Besinnung verloren. Ich trug sie auf ihr Bett, zog heftig an der Klingel, und ihre Leute kamen eiligst, ihr beizustehen. Ich selbst ließ mich kraftlos in einen Sessel nieder, und vermochte weder zu handeln noch zu sprechen. Auch ihr Gatte, so wie die Personen, welche sich gerade bei ihm befanden, waren herbei geeilt, und warteten angstvoll, bis sie wieder zur Besinnung kam. Endlich erholte sie sich, und ihre ersten Worte waren die Frage, wo ich sei. Vergebens hielt ich mich hinter den Umstehenden verborgen; sie wiederholte ihr Begehren, mich zu sehen, und ich erschien.

„O meine verehrte Wohlthäterin!“ rief sie aus. Ich aber legte ihr leise den Zeigefinger auf den Mund, und bat sie mit einem flehenden Blicke um Bewahrung meines Geheimnisses.

„Unmöglich, unmöglich!“ fuhr sie mit Begeisterung fort. — „Wie,

ich sollte meinen Jubel verbergen, gnädige Frau? Ich sollte mich meiner Dankbarkeit, Sie Ihres Unglücks sich schämen? Sie, deren ganzes Leben eine ununterbrochene Kette edelmüthiger und wohlthätiger Handlungen war?“

Sie hielt einen Augenblick inne, dann fragte sie ihren Gatten gleichsam vorwurfsweise, ob er denn Frau von Senneterre nicht wieder erkenne?

Dieser gab seine Freude und Verwunderung auf die verlegene Weise zu erkennen, die ich von der Stufe seiner Bildung und Gefühlsfähigkeit erwarten konnte.

Hannchen verlangte hierauf, allein mit mir zu sein, bat ihn dringend, sie bei den Freunden, bei welchen beide zu Tische geladen waren, einer schnellen Unpäßlichkeit wegen zu entschuldigen, und konnte den Augenblick kaum erwarten, wo wir uns ohne Zeugen befanden. — Nun überhäufte sie mich in so wahrhaft kindlicher Weise mit den zärtlichsten Aeußerungen und Liebkosungen, daß Beides lindernden Balsam in mein Herz träufelte.

„Jetzt, gnädige Frau, sprach sie triumphirend, dürfen Sie mich nie mehr verlassen; nicht wahr? Ich werde Ihnen unverzüglich hier Ihre Zimmer einrichten. Sie sollen bedient und behandelt werden, als wären Sie meine Mutter. Und waren Sie es nicht auch? — Gebieten Sie fortan in meinem Hause, wie in Ihrem eigenen; ich selbst werde nur dann bei Ihnen erscheinen, wenn Sie es mir erlauben. — Doch, was ist aus Augustinen geworden; hat auch sie ihre Gebieterin verlassen?“

„Nein, Madame, erwiderte ich in etwas verlegenem Tone.“

„Madame! versetzte sie mit Betrübniß; ach, wenn ich für Sie nicht mehr Hannchen bin, so werde ich es für Niemand mehr sein. Werfen Sie doch gütigst einen Blick auf diesen Ring, den Sie mir einst beim Abschied gegeben. Er hat meinen Finger noch nie verlassen, denn er erinnert mich ja“

Hier stockte sie, plötzlich erröthend; dann fügte sie mit Behmuth hinzu:

„Ich bitte Sie inständig, gnädige Frau, nennen Sie mich Hannchen — es erleichtert mein Herz!“

„Wohlan denn, mein gutes Hannchen, sprach ich, sie umarmend, Augustine hat mich nicht verlassen, aber sie ist auch nicht glücklich, sondern hat durch die Stürme unserer vielbewegten Zeit die ängstlich zusammengesparten Früchte ihres Fleißes ganz verloren. Da sie nun wieder in einen Dienst treten mußte, so konnte und wollte ich ihr nicht länger zur Last fallen.“

„Sie müssen sie wieder zu sich nehmen, gnädige Frau; nur sie und ich können die Aufmerksamkeit für Sie haben, die Ihnen gebührt. — Ach, wenn ich gewußt hätte, daß Sie so viel Unglück erlitten haben! Allein zwei Gründe hielten mich ab, mich bei Ihnen selbst nach Ihren Umständen zu erkundigen; der erste war, daß ich fürchtete, mein Wohlstand könnte eine Demüthigung für Sie sein, und der zweite, daß Sie argwohnen könnten, Ihr Herr Sohn Auch er muß sehr zu beklagen sein, gnädige Frau.“

Bei dieser Aeußerung Hannchens entstürzten mir unwillkürlich Thränen, und als sie dieses bemerkte, ließ sie auch den ihrigen freien Lauf.

„Liebes Hannchen, sprach ich, nachdem wir uns Beide gefaßt hatten, als ich in Ihrer zarten Jugend mütterlich Sorge für Sie trug, habe ich eine übernommene Pflicht erfüllt; was ich später für Sie that, war reine Anerkennung Ihres Edelmathes und Ihrer musterhaften Aufführung. Ihre Dankbarkeit rührt und erfreut mich; auch ist es mir nicht peinlich, zu ihr meine Zuflucht zu nehmen, allein, mein gutes Hannchen, daß Sie sich von diesem Gefühle zu weit hinreißen lassen, darf ich nicht zugeben. Ich weiß mich in mein Schicksal zu fügen, und bedarf bloß der Ruhe, da der äußerliche Glanz des Lebens keinen Werth mehr für mich hat. Bedenken Sie übrigens, daß Sie verheirathet sind, und ohne Zustimmung Ihres Mannes hier nicht handeln können; denn wie groß auch euer Vermögen sein mag, so gehört es Ihnen weniger als ihm. — Wir wollen Augustine nicht zu uns nehmen.“

„Verzeihung, gnädige Frau, daß ich Sie unterbreche; denn ich sehe wohl, Sie kennen weder meine Lage noch mein Herz. Mein Mann, Herr Chenu oder Depreval, wie Sie ihn nennen mögen, kennt keinen andern Willen als den meinigen, und wünscht sehnlichst, mich so glücklich als möglich zu machen. Der erste wahrhaft frohe Augenblick in meinem Ehestande ist der gewesen, wo ich die Möglichkeit sah, meiner großmüthigen Wohlthäterin nützlich zu werden. Je mehr ich für Sie zu thun im Stande bin, je mehr Sie mir zeigen werden, daß meine Sorgfalt für Ihr Wohl Ihnen angenehm ist, desto mehr werde ich mich der einzigen Glückseligkeit nähern, die ich in diesem Leben noch zu genießen hoffen darf. Bemerket mein Mann nur Zufriedenheit in meinem Wesen, so fühlt er sich überglücklich, und thut mit Vergnügen, was ich verlange.“

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz aus Paris.

(Drei und achtzigster Brief.)

Welch' großer Kummer ist deinem theilnahmevollen Herzen erspart, liebe Anna — du bist gegenwärtig nicht hier in Paris, du hast nicht die Leiden der vielen unglücklichen Armen vor Augen, deren Lage durch die Strenge des Winters sich noch unendlich verschlimmert hat, und die unser innigstes Mitleid in Anspruch nehmen —; du kannst ungetrübter die Freuden und Annehmlichkeiten dieser Jahreszeit genießen, als wir hier, für welche sie den betrübendsten Contrast mit dem großen Elend so vieler in unserer Nähe befindlichen Armen bilden.

Nichts desto weniger veranstaltet man hier täglich die großartigsten, kostspieligsten Feste, und wer es vermag, besucht dieselben. Doch auch das entbehrst du nicht. In eurem privilegirten Lande veranstaltet man gewiß auch Bälle, Theater, Concerte, deren lieblichste Zierde ohne Zweifel du, meine Theuerste sein wirst; es fehlt dir somit nichts, als unsere Moden zu kennen, nicht um sie alle blindlings anzunehmen, sondern um wählen zu können, was für dein Alter paßt, was deine Vermögensverhältnisse gestatten, und die Gesellschaften, welche du unter der schützenden Obhut einer einsichtsvollen Mutter zuweilen besuchst, erfordern. Ich hoffe daher, daß dir das heute beigelegte Modebild, zwei Balltoiletten darstellend, er-

wünscht sein wird, und du sollst auch zugleich noch durch die

Erklärung des Musterblattes
Nr. V.

ersehen, mit welcher Liebe und mit welchem Eifer ich mich mit Allem beschäftige, was dir angenehm sein kann.

Nr. 1 ist ein großes Alphabet zum Zeichnen der weißen Wäsche, auch zu Stramarbeiten zu gebrauchen.

Auf einem der nächsten Musterbogen folgt ein kleines Alphabet hierzu, nebst Zahlen.

Nr. 2 ist die sehr geschmackvolle Zeichnung zu einer Schreibmappe, einer Albumdecke (bei Weglassung des Bouquets in der Mitte), zu einem Handschuh- oder Theekästchen, zu einem Taschentuchbehälter (Sachet) ıc.

Als Theekästchen benützt, müßte das Kästchen innen, in der Mitte, eine Abtheilung erhalten, so daß man zwei in diese beiden Fächer passende Theebüchsen von Porcellan, Cristall oder Neusilber ıc., stellen könnte.

Der Stoff, auf welchen diese Arbeit ausgefertigt wird, kann, je nach Umständen, aus Moiré, Gros de Naples, Sammt oder Caschmir bestehen. Was die Stickart betrifft, so hängt diese natürlich etwas von dem Stoffe ab, den man gewählt hat.

An der einen Ecke der Zeichnung ließ ich ein fertig gesticktes Stück dieser Arbeit abbilden — wie ich sie selbst, und zwar auf Sammt zu einer Schreibmappendecke (Buvard) sticte. Das Bouquet in der Mitte habe ich mit bunter, halbgedrehter Seide plattgestickt; zur Einfassung verwendete ich theils goldene oder seidene Plattlizen, theils faconirte bunte Seidenlizen, mit Gold gemischt (feine Vossamentirbörtchen); dieser Lizenbesatz, anstatt welchem man übrigens auch die Zeichnung mit ombrirter, halbgedrehter Seide tambouriren oder mit dem Kettenstich nähen kann, wird, wie du es auch abgebildet siehst, sowie dieß überhaupt bei der ganzen Zeichnung der Fall ist, mit einem ganz feinen Goldfördelchen oder grober Goldcordonet in allen Theilen eingefast. Die chinesischen Figuren, oder die Art Hieroglyphen, müssen mit ombrirter Seide hochgestickt, und ebenfalls mit Goldschnürchen eingefast werden. Bei den Tupfen kann man das gleiche Verfahren anwenden, wenn du nicht vorziehen solltest, dieselben durch Flitterchen oder kleine Goldbouillons, durch dicht neben einander aufgenähte Stahl- oder Goldperlen, oder endlich durch weiße, der Größe der einzelnen Tupfen entsprechende Wachsperlen darzustellen; nur bei einer Schreibmappendecke, wo dieselben nothwendig dem Zerdrücken ausgesetzt wären, ließen sich diese letzteren nicht anwenden.

Auf das Theekästchen könntest du, anstatt des Bouquets in der Mitte, das Wort „Thee“ in verzierter Schrift mit Goldfaden sticken; oder die Buchstaben dieses Wortes aus bunten Sammtstückchen ausschneiden, aufkleben, und durch eine Goldcordonet-Einfassung in der Mitte des Stoffes befestigen.

Bei einer Handschuhfiste würde das Wort „Gants“, bei einem Taschentuchbehälter das Wort „Mouchoirs“ in gleicher Weise anzubringen sein; zu letzterem könntest du die dir hierzu gegebene Zeichnung auf dem 2ten Musterbogen dieses Jahres unter No. 15 nehmen.

Nr. 3 ist das Muster und die Zeichnung einer Manschette.

Nr. 4 die Hälfte des Musters und der Zeichnung des Kragens zu der Obigen.

Vorliegendes Dessin ist einfach; allein da ich weiß, wie sehr du die Einfachheit liebst, und wie gerne du auch tambourirst, nahm ich keinen Anstand, dasselbe für dich auszuwählen. Es kann auf mehrerlei Arten ausgeführt werden; ich gebe dir hier nur die zwei gewöhnlichsten an. Du tambourirst es entweder auf schöne Mouffeline oder Woll, und sticst die Tupfen in der Mitte hoch, oder du nimmst schönen, lichten Jaconnat, schneidest die Form des Kragens zweimal aus deinem Stoffe, legst diese beiden Stücke aufeinander, schlägst sie auf dem äußeren Rand zusammen mit etwas kleinen Stichen zu Faden, und, wenn

die Zeichnung
übertragen oder
du sticst du die
mit ganz klein
ab; nach
wird das Do
räumen und
tragen, und zwar
herausgeschnitten
ist sehr beliebt, u
angewendet; i
des Steppstichs die
tambouriradel ma
ebenfalls an.
die andere Hälfte d
des Kragens zu e
die gegebene nur
nachzeichnen.
ist das zehnfach
Muster der Hälfte d
einer Frühling
ist die eine Häl
ist eines der B
Mantille wird entwe
oder mauergrausa
Halbtuch oder Ca
schwarzem oder jo
Merinos gemacht; f
und mit gleichfo
gefüllt. Du
auf der Achsel den Rie
bertheilen, wobei du
Wollschnürchen, in de
alleherzug genäht, daz
um die ganze M
ein ähnliches, ebenf
Wollschnürchen,

alsdann die Zeichnung auf den Stoff übergetragen oder unterlegt sein wird, steppst du die Umrisse des Dessins mit ganz kleinen, gleichen Steppstichen ab; nach vollendeter Arbeit wird das Doppelte in den Zwischenräumen und an dem übrigen Kragen, und zwar auf der Rückseite, herausgeschnitten; diese Stückerart ist sehr beliebt, und wird daher häufig angewendet; willst du anstatt des Steppstichs die Umrisse mit der Tambourirnadel machen, so geht dieß ebenfalls an.

Um die andere Hälfte des Dessins dieses Kragens zu erhalten, darfst du die gegebene nur auf der Rückseite nachzeichnen.

Nr. 5 ist das zehnfach verkleinerte Muster der Hälfte der Garnirung einer Frühlingsmantille.

Nr. 6 ist die eine Hälfte des Rückens.

Nr. 7 ist eines der Vordertheile.

Diese Mantille wird entweder aus schwarzem oder mauergrauem, leichtem Halbtuch oder Caschemir, oder aus schwarzem oder joinvilleblauem Merinos gemacht; sie wird ouattirt, und mit gleichfarbigem Seidenzeug gefüttert. Du vereinigt auf der Achsel den Rücken mit den Vordertheilen, wobei du jedoch ein Passepoilschnürchen, in den Stoff von dem Ueberzug genäht, dazwischen setzt; rund um die ganze Mantille nähst du ein ähnliches, ebenso überzogenes Passepoilschnürchen, so wie

auch um den unteren Theil der Garnirung Nr. 5. Nähe diese Garnirung um die Mantille, das Kreuzchen an der Garnirung über der Zahl 30 an das Kreuzchen am Rücken, über der Zahl 48; die durchstrichene Null an der Garnirung, an die ebenso bezeichnete Stelle am Vordertheil. Die Vordertheile und der Halsausschnitt werden mit einer flach aufzunähenden Possamentirborte besetzt.

Diese Mantille ist, in kaufmännischem Style gesprochen, ein distinguirtes Tragen, was so viel sagen will als: nur Personen, welche durch ihre Stellung in der Gesellschaft, und durch ihre Eleganz Auszeichnung genießen, werden dieses Kleidungsstück tragen.

Nr. 8 ist das Muster der Hälfte des Rückens eines hohen, glatten Kleid-Leibchens; die Figur No. 31 trägt ein nach demselben Schnitt gemachtes Kleid. Du mußt das Rückentheil gerade so aus dem Stoff schneiden, wie es sich auf der Abbildung neben dem Rücken befindet; ist dein Stoff glatt und einfarbig, so kannst du dich darauf verlassen, daß es, so geschnitten, in der rechten Richtung läuft; ist er gestreift oder carrirt, so kannst du ebenfalls darauf zählen, daß Streifen oder Carreaux sich auf der passenden Stelle befinden werden.

Nr. 9 ist eines der Vordertheile, und das dazu gehörige Seitentheil.

Gehe ich weiter erkläre, muß ich

dich ersuchen, einen Bleistift zur Hand zu nehmen, um damit, nach meiner Angabe, mehrere an diesem Muster weggelassene Zahlen zu ergänzen.

Zuerst an dem Seitentheil:

Unten, an der Spitze desselben, an der punktirten Linie, welche sich über der Zahl 11 befindet, muß die Zahl 12 zu stehen kommen; über dieser, auf der zweiten, punktirten Linie die Zahl 14 — noch höher die Zahl 13 — und auf der vierten, punktirten Linie, dort, wo das Seitentheil beinahe an das Vordertheil stößt — nochmals die Zahl 14.

— Noch muß ich dir bemerken, daß von dieser obersten Zahl 14 an schräg herunter durch das Seitentheil, bis zur Zahl 26, eine Linie sein sollte, welche die Richtung, in welcher der Stoff gerade im Faden laufen muß, anzudeuten hätte.

Am Vordertheile hast du unten, wo dasselbe am schmalsten ist, gerade über von der Zahl 12, die du zuerst am Seitentheil aufgezeichnet hast, die Zahl 2, weiter oben, da, wo am Seitentheil 14 steht, die Zahl 3 — noch höher — geradeüber von der Zahl 13 am Seitentheil — die Zahl 7 hinzuschreiben.

Ist dieß geschehen, so kannst du mit aller Ruhe und Sicherheit vermittelst deines Metremaaßes, und nach den dir schon öfters gegebenen Anleitungen, zum Vergrößern dieses Musters schreiten, und es nach vorheriger Vergleichung mit deinem Körper-Maasse aus dem Stoffe schneiden.

Nr. 10 ist das Muster eines der anliegenden Aermel.

Nur oben und unten am Leibchen, d. h. um den Halsausschnitt und um die Taillenweite, wird ein Passespoilschnürchen als Einfassung angenäht, wobei du zu beachten hast, daß, wenn du an der Naht, die sich unter dem Arm befindet, angekommen sein wirst, das Schnürchen etwas auszu dehnen (angehen zu lassen) hast, so wie auch die längs des vorderen Seitentheils befindliche Schräge etwas ausziehen muß, damit das Leibchen so die Falten des Rockes bedecke, ohne daß sich dasselbe dadurch heraufstrippe.

An dem vorderen Seitentheil Nr. 9 mußt du von der Zahl 13 an, herüber bis zu 25, und von da an den ganzen Raum bis herauf, wo dieses Stück in die Achselnaht und das Armloch mündet, mit, zwischen Ueberzug und Futter aufgelegter Quatte ausfüllen; dadurch wird die Naht, die über die Brust heraufläuft, sich besser anlegen.

Nr. 11 ist die Abbildung einer gehäkelten Perlen = Geldbörse von runder Form. Du nimmst schön geschliffene Stahlperlen, und, am besten, mittelgraue, gedrehte Seide dazu, und häkelst die Börse mit dem gewöhnlichen, festen Häkelstich nach dem angegebenen Dessin, und Beibehaltung des nothwendigen Aufnehmens, wie es durch kleine Fächer angedeutet ist, von dem Mittelpunkte nach Außen. Bist du mit beiden Scheiben fertig, so häkelst

du sie am äußeren Rande bis in die Hälfte zusammen, so daß das Geschlossene sich zu beiden Seiten am Stahlhlosse anschließt. Von diesem an rund herum fassst du Stahlperlen in Bögen an, wie ich sie an dem unteren Theil der Börse abbilden ließ.

Nr. 12 ist die Abbildung einer Perlen-Franse, als Besatz an lange Geldbörsen oder Taschen dienend; du brauchst hierzu dreierlei Stahlperlen; erstlich die gewöhnlichen kleinen, runden Stahlperlen, dann 1 Centim. lange, von der Form der gewöhnlichen Schmelzperlen, und etwas kürzere, facettenartig geschliffene Stahlperlen; diese 3 verschiedene Stahlperlenarten werden nach Vorschrift an starke Seide angefaßt.

Nr. 13 und

Nr. 14 sind Abbildungen von selbst zu verfertigenden Perlen-Quasten.

Die Quaste Nr. 13 ist aus gedrehter Seide und mit Perlen überzogen. Die Abbildung ist so ausführlich, daß eine weitere Beschreibung mir überflüssig erscheint.

Nr. 15 ist die Abbildung eines gehäkeltten Einsatz-Streifens, aus welchem du sehr leicht eine Spitze oder Manschetten machen kannst, wenn du zu diesem Zwecke auf der einen Seite Bögen anhäkeltst. Zwei schwarz ausgefüllte Kreuze in der Höhe bilden nämlich auf dem Dessin ein Stäbchen; die kleinen Punkte, welche sich je über zwei

leeren Kreuzen befinden, bedeuten die Kettenmaschen (Luftmaschen) die kleinen Kreuze oben und unten bedeuten gewöhnliche, feste Häkelmaschen. Wünschest du jedoch noch mehr Erläuterungen, um nach der gegebenen Abbildung den Model derselben abhäkeln zu können, so verweise ich dich hiermit auf das dir unter Nr. 9 in meinem letzten Briefe hierüber Gesagte.

Nr. 16 ist ein anderes Häkeldessin, das zu Manschetten, als Einsatzstreifen u., (mit Weglassung der Einfassung zu beiden Seiten) als versetzter Kautengrund sich zu den verschiedenartigsten Arbeiten verwenden läßt; aus schwarzer, feiner Häkelwolle mit orangegelb seidenem Untersfutter gibt dieß Dessin ein sehr schönes Sophasissen oder eine Tasche.

Nr. 17 ist eine Bordüre, die sich auf Kinder-Kleidungsstücke tambouriren, oder mit Eisenbesatz ausführen läßt.

Nr. 18 Desgleichen.

Nr. 19 Desgleichen. Diese beiden letzteren Dessins ließen sich übrigens auch zu Taschentucheinfassungen gebrauchen.

Nr. 20 ist der Name Angélique; er muß sehr pünktlich hochgestickt werden. Ich verspreche übrigens den Trägerinnen desselben, ihnen recht bald eine reichere Zeichnung zu liefern.

Nr. 21 Emeline. Die Umriffe werden cordonirt; die Perlen, welche sie einschließen, müssen sehr

gleich hochgestickt, oder auch durch kleine Knoten dargestellt werden.

Nr. 22 Ottilie. Beim Hochsticken der Maiblümchen muß besonders viel Sorgfalt angewendet werden.

Nr. 23 Susanne; einfach gothisch; wird hochgestickt.

Nr. 24 Benedict; desgleichen.

Nr. 25 Elegante Morgentoilette einer Dame. Ueberrock von hell meergrünem und weißem Woll- oder Seidendamast; ponceaurothes Seidenfutter, in Carreaux abgenäht; weißes, vorn herunter schürzenförmig gesticktes Unterkleid mit hohem Faltenleibchen und langen, anliegenden Ärmeln; weiße Spitzenhaube, mit ponceaurothem Band-Auspuß.

Nr. 26 ist das Modell einer weißen Spitzenhaube, die mit einem Netz von königsblauen Atlasband-Rouleaux und Schleifen ausgepußt ist.

Nr. 27 Frühlingsanzug für einen Knaben von 10 bis 12 Jahren; dunkelviolette Sammtjacket mit Galonen-Einfassung; Beinkleider von mittelgrauem Caschemirtuch; Batisthemd mit doppeltem Halsragen und Manschetten an den Ärmeln; schwarze Lackstiefel; schwarze Caschemir-Mütze; schwarzer Sammtburnus.

Nr. 28 ist das Modell einer schwarzen Spitzenhaube mit rosa Bänderauspuß.

Nr. 29 ist das Modell einer

Haube aus weißen und schwarzen Spitzen, mit himmelblauem Atlasband garnirt.

Nr. 30 ist eine Puzhaube, aus einem ächten, weißen Spitzenfichu bestehend, und mit einer weißen Wasserlilie und ihren Blättern garnirt.

Nr. 31. Elegante Haustoilette für ein junges Mädchen von 14 bis 17 Jahren. Hohes Taffetkleid von silbergrauer, joinvilleblauer oder mittelgrüner Farbe; das Leibchen nach den Mustern Nr. 8, 9 und 10 des heutigen Musterbogens geschnitten. Die Schürze ist von dem Stoff des Kleides, mit 1½ Centim. breiten, schwarzen Seidensammtbändern eingefast; die Träger derselben, ebenfalls aus schwarzen Sammtbändern, laufen über die Achsel aus, und vereinigen sich unten am Rücken, wo sie in das Gürtelband der Schürze einlaufen. Aus rosa Taftt wird sich diese Schürze zu einem weißen Kleid mit kurzen Ärmeln allerliebsten ausnehmen; gewiß wird sich deine jüngere Schwester dieß merken, und künftigen Sommer sich in dieser hübschen Toilette zeigen.

Nr. 32. Frühlingsanzug für einen kleinen Knaben von 4 bis 6 Jahren. Dunkel russischgrüne Paletot-Blouse von Caschemir oder Thibet; kurze, weiße, weite, in Zaden gestickte Beinkleider; lederfarbene auf der Seite zugeknöpfte Kamaschen, vorn mit Lederkäppchen; schwarze Sammtmütze.

Frühling
kleines Mädch
19 Jahren; wei
gut mit weißer
Caschemir- oder
Neb
und Flandern, dam
gerechthätige Länd
in großen Eifer angelegen
nach dem Vorbild
beute zu errichten, d
im zinsbar geworden
von Bergamo, deren
Barn bestand, ware
und wurden bald in
Nicht so verhielt e
sichlichen sogenannten
sises. König Fra
Manufacturen Flan
wolle Tapeten; die eine,
Scipio's darstell
Fr., die andere, auf
des heil. Paulus abge
27,000 Fr.
sich mehrere Schriftst
let VI. habe dem Sult
wäher in Arras fabricir
Besenke gesendet, so da
zuverlässig anehmen
Frankreich erst zu den
IV. ernstlich mit der E
lichen Tapeten-Manufa
Die schönste und ber
jüngere der Gebrüder
des Geschichtliche über
Victor, Verfasser ei
Gemäldes von Pa
wies: Im Jahr 1450 li
dieser Gobelins in Pari
Marceau, nieder. und
im Haus. Ganz nah
Nere. Dieses Flüßch

Nr 33. Frühlingsanzug für ein kleines Mädchen von 7 bis 12 Jahren; weißseidener, gezogener Hut mit weißer Feder; königsblauer Caschemir- oder Sammt-

mantel mit weißem Atlasfutter; rosa Taffetkleid mit einer breiten Stufe; weite, gestickte Beinkleider; königsblaue Schnürstiefelchen.

Miscellen.

Ueber Tapetenweberei.

(Fortsetzung.)

Italien und Flandern, damals freie und äußerst gewerbthätige Länder, ließen es sich mit großem Eifer angelegen sein, Manufacturen nach dem Vorbilde jener in der Levante zu errichten, der Europa gleichsam zinsbar geworden war. Die Tapeten von Bergamo, deren Kette immer aus Garn bestand, waren grob gearbeitet, und wurden bald in Rouen nachgemacht. Nicht so verhielt es sich mit den flandrischen sogenannten hautes-lisses und basses-lisses. König Franz I. kaufte in den Manufacturen Flanderns zwei prachtvolle Tapeten; die eine, welche den Triumphzug Scipio's darstellte, kostete 33,000 Fr., die andere, auf welcher das Leben des heil. Paulus abgebildet war, kostete 27,000 Fr.

Obgleich mehrere Schriftsteller erzählen, Karl VI. habe dem Sultan Bajazet zwei solcher in Arras fabricirten Tapeten zum Geschenke gesendet, so darf man doch nur als zuverlässig annehmen, daß man sich in Frankreich erst zu den Zeiten Heinrichs IV. ernstlich mit der Errichtung einer solchen Tapeten-Manufactur beschäftigte. Die schönste und berühmteste ist unstreitig jene der Gebrüder Gobelins. Hier das Geschichtliche über dieselbe.

Saint-Victor, Verfasser eines sehr geschätzten Gemäldes von Paris, erzählt folgendes: Im Jahr 1450 ließen sich die Gebrüder Gobelins in Paris, Vorstadt St. Marceau, nieder, und erbauten daselbst ein Haus. Ganz nahe dabei fließt der Bièvre. Dieses Flüsschen, in wel-

chem sie ihre Wolle wuschen, so wie das erwähnte Haus, erhielten den Namen Gobelins, den sie noch bis auf die heutige Stunde führen. Man schreibt diesen Brüdern die Erfindung jener herrlichen Scharlachfarbe zu, deren Geheimniß lange Zeit ihr Eigenthum blieb. Ihre Nachkommen setzten mit dem glücklichsten Erfolge das Geschäft der Schönfärberei fort, bis sie im Jahr 1510 ihr erworbenes Vermögen unter sich theilten. Andere Fabrikanten setzten nun die industrielle Thätigkeit der Gebrüder Gobelins fort, behielten aber den Namen der Gebrüder für das Geschäft bei. Ohne Zweifel ist es einer von ihnen, der es versuchte, unter dem Schutze Heinrichs IV. eine haute-lisse Tapeten-Manufactur einzurichten. Mehrere Schriftsteller schreiben zwar dieses Unternehmen den Gebrüdern Gobelins zu, allein es ist erwiesen, daß diese seit beinahe einem Jahrhunderte sich von den Geschäften zurückgezogen hatten.

Der frühzeitige Tod Heinrichs IV., und die geringe Aufmerksamkeit, welche die Cardinäle Richelieu und Mazarin der kaum im Aufblühen begriffenen Manufactur schenkten, führten sie ihrem Untergange zu. Indessen brachte doch der damalige Chef derselben, ein gewisser Glus, von demselben industriellen Geiste beseelt, wie die Brüder Gobelins, das Färben der Wolle zu einem hohen Grade von Vollkommenheit. Um jene Zeit (1687) gab sich ein ausgezeichneteter Minister, Colbert, viele Mühe, Handel und Ge-

werbe in Frankreich möglichst emporzubringen. So erweiterte er auch die Privilegien, welche Heinrich IV. den Gobelins verliehen, vereinigte in dem Locale

derselben die talentvollsten Zeichner, und ließ aus Florenz sehr geschickte Arbeiter kommen, die in der Verfertigung der Tapeten vollkommen bewandert waren.

(Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Schon öfter wurde die Bitte an uns gerichtet, wir möchten in diesen Blättern etwas Zuverlässiges über das Verfahren mit Dampfwäsche mittheilen, und es wird daher mancher Hausfrau erwünscht sein, heute folgende auf Erfahrung gegründete Erklärungen, welche Herr Greberts in Darmstadt in dem Wochenblatt f. L. u. G., über diesen Gegenstand niedergelegt hat, zu erfahren.

H. G. äußert sich hierüber wie folgt:

„Seit mehreren Jahren behandle ich meine Wäsche mit Soda und Dampf. Ich nehme wahr, daß bei dieser Behandlung sich nicht so viele Fasern von der Wäsche ablösen, als bei der früheren Behandlung, daß sie die Arbeit mehr fördert, und man weniger Seife braucht. Um die Wäsche zu dämpfen, wende ich folgendes Verfahren an: Für 50 Pfund trockene Wäsche wird, je nachdem die Wäsche fein oder grob, und mehr oder weniger schmutzig ist, 3 bis 5 Pfd. Soda in warmem Wasser aufgelöst, und hierauf 140 Pfund (35 württemberg. Maas) Wasser, womöglich Regenwasser, kalt zugegossen und untereinander gerührt. In diese Auflösung wird nun die Wäsche, ein Stück nach dem andern, eingetaucht, ausgedrückt, und in eine andere Bütte ausgebreitet eingelegt. Die noch übrig gebliebene Brühe wird auf die eingelegte Wäsche gegossen, wobei man beobachten muß, daß die Wäsche oben nicht trocken liegt. Gewöhnlich reicht diese Wassermenge soweit aus, daß die Brühe noch 1 Zoll hoch über der Wäsche steht. Sollte dieses aber nicht der Fall sein, dann wird noch etwas Soda mit so viel Wasser ge-

mengt, als nöthig ist, um die Flüssigkeit in erforderlichem Grade zu ergänzen.

So bleibt die Wäsche über Nacht stehen, und wird dann in den Dampfständler eingelegt. Dieser Ständer muß mit einem 5 Zoll von dem Boden entfernten Senkboden versehen sein, in welchen 6 bis 10 Löcher gebohrt werden, je nach der Größe des Ständers.

In diese Löcher werden vor dem Einlegen der Wäsche Stangen gesteckt, welche die Länge des Ständers haben müssen.

Ferner werden an der Wand des Ständers 1 Zoll breite Latten, immer 2 Zoll von einander entfernt, und gleichfalls die Höhe des Ständers einnehmend, mit hölzernen Nägeln befestigt.

Auf dem Ständer muß ein ganz gut schließender Deckel mit einer oder zwei hölzernen Klammern, welche nach Außen anzubringen sind, befestigt werden. Am besten ist es, wenn man vier Dauben des Ständers länger läßt, als die übrigen sind, in diese Löcher bohrt, und mittelst Keilen den Deckel fest aufdrückt, damit kein Dampf entweichen kann. Zwischen dem Senkboden und dem wirklichen Boden des Ständers werden in der Seitenwand des letzteren, und ungefähr gegen einander überstehend, zwei Löcher gebohrt, von denen das eine zum Einführen des Dampfes dient, und das andere mit einem Hahn versehen ist, um das aus der Wäsche rinnende Wasser von Zeit zu Zeit abzapsen zu können.

Die über Nacht oder ungefähr zwölf Stunden in der Sodabrühe gelegene Wäsche wird nun leicht ausgedrückt, so daß das ganze Zeug noch naß ist, in den

Offene G

Wirtin v. J. in G
 Empfang Ihres Schre
 Wochblätter Nr. 1, 2
 schon vorbereitet; n
 der Jahreszeit haben
 die Muster auch ni
 Musterbogen gegeben;
 ohne Muster wäre be
 habe jedenfalls ungenü
 ren H. in Wien.
 der Säufung des Stoffe
 Geduld in Betreff des
 Wäsche bis heute in
 In der nächsten N
 der soll derselbe Geg
 Beigabe von erläutern
 noch einmal besproche
 Marie L. in M.
 Ihrer beiden letzten
 teil an wird die un
 wachte, an Sie ergange
 wills unterbleiben.
 schilige Erfüllung Ihre
 tung.
 H. Wirtin F. in W
 ten, wie sie sehen wer

Ständer zwischen die in dem Senkboden stekenden Latten eingelegt, bis der Ständer angefüllt ist. Es ist hierbei räthlich, daß in den Ständer die gröbere, meist schmutzigere Wäsche zuerst, und hierauf die feinere eingelegt wird.

Ist der Ständer angefüllt, so werden die Stangen herausgezogen, wodurch die Kanäle gebildet werden, welche der Wäsche den Dampf zuführen.

Hierauf breitet man ein schweres aber grobes Tuch aus, preßt den Deckel fest zu, und läßt den Dampf so lange einstreichen, bis der Ständer von Außen stark warm ist.

Alsdann wird derselbe geöffnet, die Wäsche herausgenommen, in eine mit heißem Wasser gefüllte, bereit stehende Bütte geworfen, und hernach mit etwas

Seife ausgewaschen, wonach die Wäsche, welche, wenn sie aus dem Ständer kam, gelb war, ohne vieles Reiben schön weiß sein wird.

Ich habe auf diese Weise die feinste Wäsche waschen lassen, ohne je zu bemerken, daß dieselbe mehr litt, als bei der früheren Waschmethode. Ich rathe aber, sehr darauf Acht zu haben, daß die Wäsche nicht trocken in den Dampfständer komme, daß die Stangen vorsichtig aus dem Ständer gezogen, und die Wäsche aus dem Ständer sogleich in heißes Wasser geworfen werde. Noch muß ich bemerken, daß sich im Innern des Ständers nichts von Eisen befinden darf, indem dadurch die Wäsche rostflecken bekommen könnte.“

Offene Correspondenz mit der Damenwelt.

Freisrau v. J. in Siebelstedt. Bei Empfang Ihres Schreibens waren die Musterblätter Nr. 1, 2 und 3 dieses Jahres schon vorbereitet; wegen zu vorgerückter Jahreszeit haben wir das gewünschte Muster auch nicht auf dem alten Musterbogen gegeben; eine Beschreibung ohne Muster wäre bei diesem Gegenstande jedenfalls ungenügend gewesen.

Herrn H. in Wien. Wegen bisheriger Häufung des Stoffes mußten wir Ihre Geduld in Betreff des Artikels über Dampfwäsche bis heute in Anspruch nehmen. In der nächsten Nummer dieser Blätter soll derselbe Gegenstand jedoch mit Beigabe von erläuternden Abbildungen noch einmal besprochen werden.

Frl. Marie L. in M. Wir sind im Besiß Ihrer beiden letzten Briefe; vom 1. April an wird die uns von Ihnen angezeigte, an Sie ergangene Zusendung jedenfalls unterbleiben. Wir erwarten die baldige Erfüllung Ihrer gütigen Zusicherung.

Fr. Gräfin F. in W. Wir haben Ihnen, wie sie sehen werden, die Wahl

unter 3 verschiedenen Dessins möglich gemacht.

Fr. L. D. in M., in Kurland. Unsern verbindlichsten Dank für Ihr Schreiben. Wenn es möglich ist, zu der Beschreibung kleine, angefangene Muster zu liefern, so ist uns dieß angenehmer, als Abbildungen. — Das gewünschte Pelerinen-Muster sollen Sie mit einer der nächsten Sendungen erhalten.

Fr. L. S. in Dresden. Ihr Schreiben wird dieser Tage direkt von uns beantwortet werden.

Frl. Marie S. in Brünn. Ihrem Wunsche ist, hoffentlich zu Ihrer vollständigsten Zufriedenheit, durch das Tapisserie-Muster Nr. 1 auf dem Musterblatte 4 entsprochen worden. Der Riemen, zu der Weidtasche passend, folgt in einer der nächsten Nummern. Die Namen Nina und Rosalie sollen Sie auch erhalten.

Fr. Sophie P. in Landsberg. Wir hatten schon den bewußten Namen, wie er uns von anderer Seite verlangt wurde, aufzeichnen lassen, als wir Ihr

Schreiben erhielten; Sie können diesen übrigens leicht in ein früher geliefertes Schildchen abzeichnen.

Fr. M. N. in W. Wenn das, was Sie wünschen, existirt, so werden wir es so bald als möglich in unsern Blättern mittheilen.

Mad. N. in L. bei Nürnberg. Durch die Zeh'sche Buchhandlung in Nürnberg — vom Januar dieses Jahres an. Das Ueberschickte werden wir gelegentlich benützen.

Fr. C. in G. . . Die übersendeten Stickmuster in Weiß, bedauern wir, aus denselben Gründen, wie wir sie in unserer letzten Nummer auseinander gesetzt haben, zu Ihrer Verfügung stellen zu müssen. Können Sie uns jedoch hier und da Abbildungen oder Muster von neuen, geschmackvollen Häkel-, Strick-, Perlen- oder Straminstichen zukommen lassen, so wird uns dieß sehr erwünscht sein. Der übrige Inhalt Ihres Briefes soll direkt von uns beantwortet werden.

Die Red.

Beilagen zur heutigen Muster-Zeitung.

1) Musterblatt Nr. V., enthaltend:

- | | |
|--|---|
| Nr. 1 Alphabet zum Zeichnen der Wäsche. | Nr. 18 Desgleichen. |
| Nr. 2 Schreibmappendecke. | Nr. 19 Desgleichen. |
| Nr. 3 Gestickte Manschette. | Nr. 20 Angélique. |
| Nr. 4 Kragen zu derselben. | Nr. 21 Emeline. |
| Nr. 5 Garnirung einer Mantille. | Nr. 22 Ottilie. |
| Nr. 6 Hälfte des Rückens derselben. | Nr. 23 Susanne. |
| Nr. 7 Vordertheil derselben. | Nr. 24 Benedict. |
| Nr. 8 Rücken und Rückentheil eines hohen, glatten Leibchens. | Nr. 25 Haustoilette einer Dame. |
| Nr. 9 Vordertheil und Seitentheil, und | Nr. 26 Modell einer Haube. |
| Nr. 10 Ärmel desselben. | Nr. 27 Frühlingsanzug für einen Knaben. |
| Nr. 11 Gehäkete, runde Perlenbörse. | Nr. 28 Modell einer Puzhaube. |
| Nr. 12 Perlfranse an Taschen, Börsen zc. | Nr. 29 Desgleichen. |
| Nr. 13 Modell einer Perlquaste. | Nr. 30 Desgleichen. |
| Nr. 14 Desgleichen. | Nr. 31 Anzug für ein junges Mädchen. |
| Nr. 15 Häkelbestm. | Nr. 32 Frühlingsanzug für einen kleinen Knaben. |
| Nr. 16 Desgleichen. | Nr. 33 Desgleichen für ein kleines Mädchen. |
| Nr. 17 Bordüre an Kinderkleider. | |

2) Modenbild vom 1. März, enthaltend:

Fig. 1. Ballcostüm. Hell kohlgrünes Taftkleid mit glatttem Schneppleibchen, und glatten, kurzen Ärmeln; über dem Taftrock ein kürzerer Rock aus kohlgrünem Crepp, Gaze-Fris oder doppeltem Tüll; zu beiden Seiten Bouillons von dem angewendeten Stoffe, in deren Mitte kohlgrüne Atlasbandschleifen angebracht sind; die Drapperie besteht ebenfalls aus Gaze oder Tüll; ebenso der Ueberzug der kurzen Ärmel, der aus drei Bouillonreihen besteht; in den Paaren Rosen mit Silberlaub.

Fig. 2. Ballcostüm. Maisgelbes Kleid aus Tarlatane, Tüll, Crepp oder Fris; mit gleichfarbigem Atlasunterkleid; auf den drei Rücken Silberbortenbesatz; um die Taille eine dicke, silberne Schnur mit Quasten; ebenso zwei Quasten zu beiden Seiten des dritten Rockes. Das griechische Faltenleibchen ist oben herüber mit schmälern Silberborten besetzt; in den Paaren einen Kranz von joinvilleblauen Blümchen, mit Silberlaub.

Auflösung des Bilder-Räthfels auf dem Musterbogen Nr. 4:

Viel Lärm um Nichts. — (Viel Arm' um Nichts.)

Die übersetzten
bedauern wir, wie
wie wir sie in unse-
auseinander gleich
verfügung stellen
e uns jedoch hier
oder Muster von
in Hütten, Strick,
inischen zukommen
ies sehr erwünscht
inhalt Ihres Brie-
uns beantwortet
Die Red.

zung.

a.
u.

tte einer Dame.
iner Hande.
anzug für einen Knaben
ner Fingerringe.
n.
n.
ein junges Mädchen.
anzug für einen kleinen
für ein kleines Mäd-

er Sämpfleichen,
zer Hut aus Foh-
Guten Bouillons
handhabe ange-
Zill; ebenso der
leht; in den Pan-

Zill, Kropf oder
den Silberborten-
geln; ebenso zwei
ische Hüllenleichen
haben einen Kranz

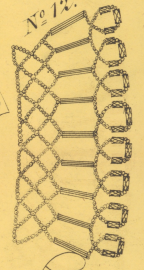
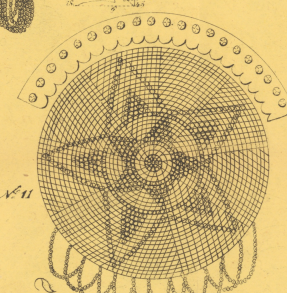
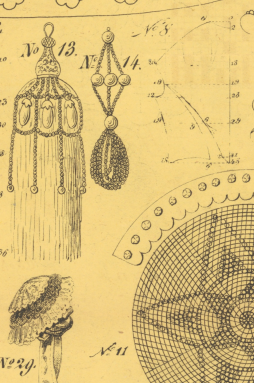
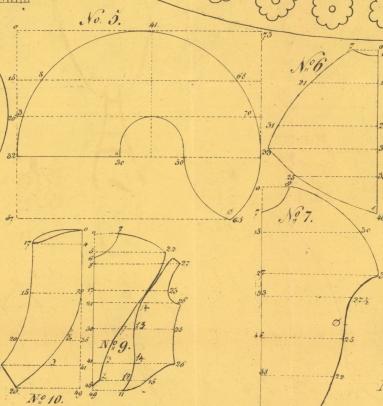
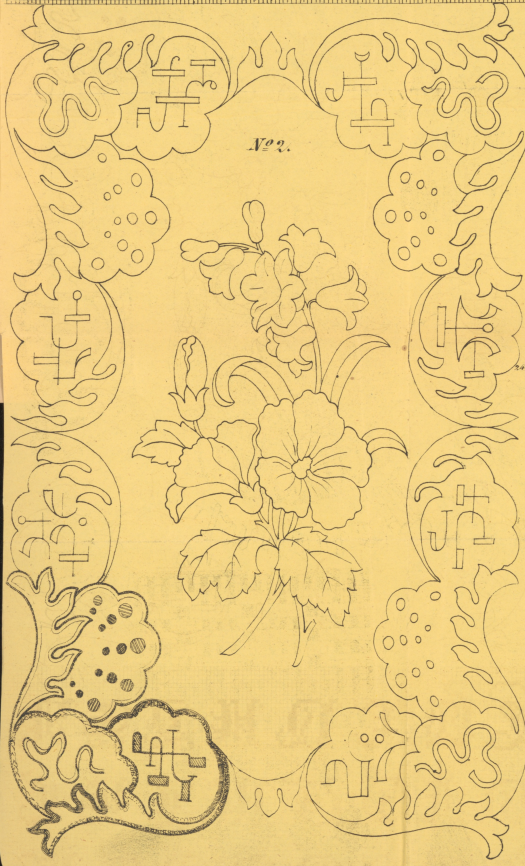
gen Nr. 4:

(Mitt.)
& Spohrer in Stuttgart.

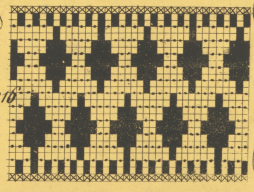
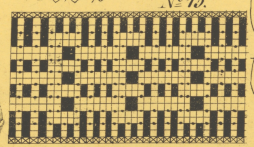
N^o 1
A B C D E F G H
I J K L M N O P Q
R S T U V X Y Z

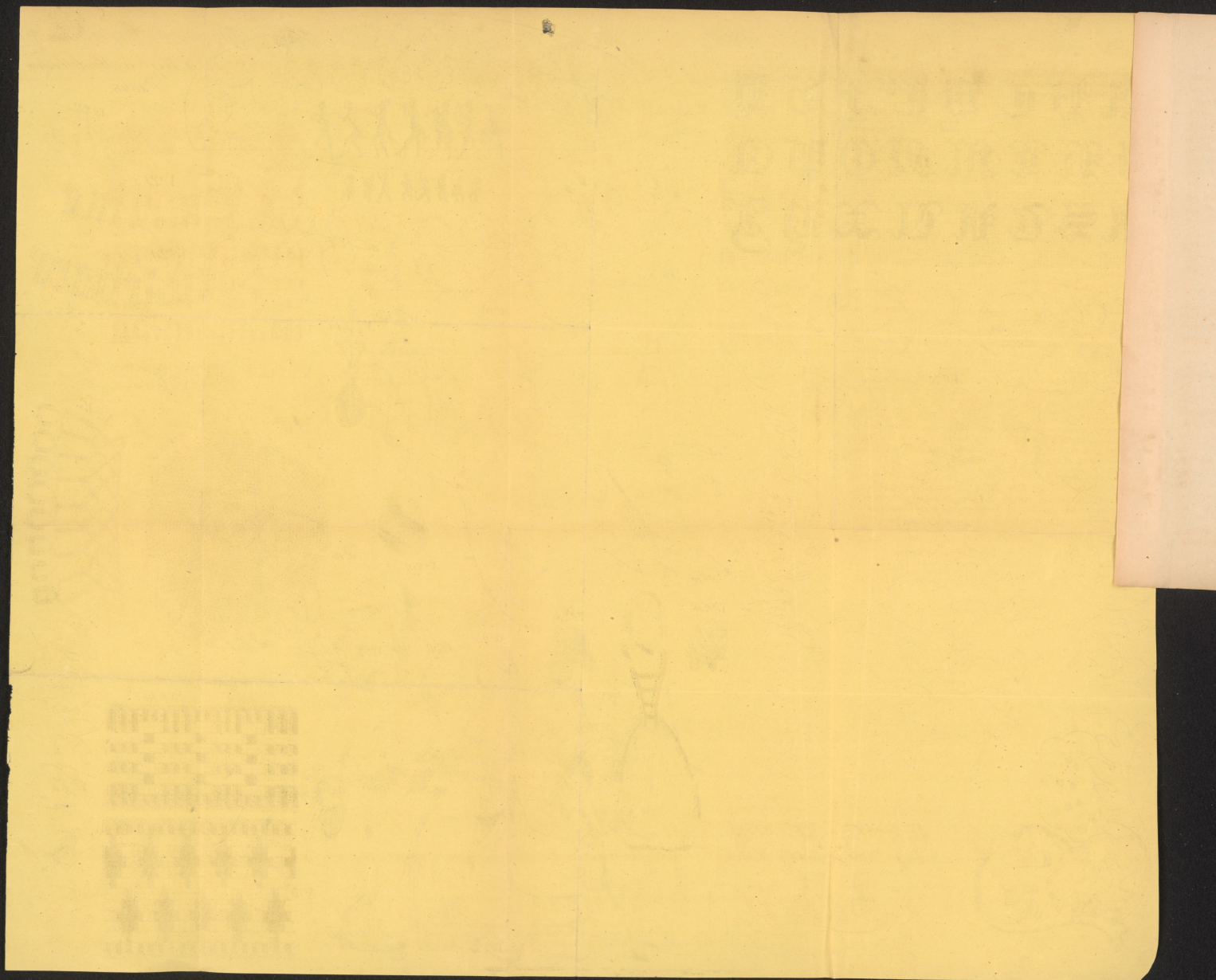


N^o 22
Wilie
N^o 21
Emeline
N^o 20
Annelique
N^o 23
Susanne



N^o 15
Benedict





Neu



Album für

Wochenschriftung erscheinen
im abwechselnd entweder
gegeben werden. Preis

6.

Nach einer kleinen
Was will das au
im Hause ist? W
als er sie vermisse
daß er auf sie
Sie, gnädige F
für Sie thun
werden Sie se
Danke für Ihre D
mir zu reden, blei
wir uns jetzt vor
Raum waren ihre
Herbstzeitung, 1848.